Erscheint wöchentlich 3mal | Fernsprecher Amt Breslau 11645 | Siebzehnter Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß- und Klein-Tschansch

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau. Expedition Bahnhofstraße 12. — Postscheck-Konto Breslau 10795. — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 36. | Bezugspreis vierteljährlich 1.50, durch die Post 1.80 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 13 Pf. Die 6 gespaltene Petitzeile kostet 25, für Auswärtige 30 Pf. Reklame 75 Pf. Erscheinungstag: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. | Brockau. Sonntag, den 25. März. | Verantwortlich für Redaktion: Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. ::: ::: Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt ::: ::: | 1917.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 24. März 1917.

* **[Sonntagsplauderei.]** Der morgige Sonntag ist der Sonntag Judika. Diesen lateinischen Namen hat er von dem ersten Worte des 42. Psalm. Das Wort Judika heißt auf deutsch: „Richte" und vollständig lauten die im 42. Psalm enthaltenen Worte König Davids. „Richte (Judika) mich Gott und entscheide meine Sache wider das unheilige Volk. Errette mich von dem gottlosen und arglistigen Manne." Wahrlich auch auf unsere Zeit passen diese Worte. Noch ist eine Entscheidung nicht erfolgt, noch haben wir zu kämpfen mit Völkern, denen nichts heilig ist, die immer von neuem mit Lug und Trug die Welt gegen uns aufhetzen, haben wir arglistige Männer wie einen Wilson, einen Lloyd George, einen Briand gegen uns. Allein wie einst David, so vertrauen auch wir ferner dem Allmächtigen und wie David sagte, so sagen auch wir: Denn du bist unser Gott und unsere Stärke! Der Sonntag Judika ist der vorletzte Sonntag vor dem hl. Osterfeste und in diesem Jahre fällt mit ihm zusammen das katholische Fest Mariä Verkündigung. Der Sonntag Judika ist gekommen. In diesem Jahre ist er der erste Sonntag der Frühlingszeit unserer nördlichen Erdhälfte. In scheuer, lenzjunger Erwartung liegen nun unsere Gauen. An Baum und Strauch schwellen die Knospen und in Tausend und abertausend Gestalten gibt sich das erwachende Leben kund. Noch an seinem letzten Ende hat sich uns der Winter von seiner ungemütlichsten und rauhesten Seite gezeigt. Doch er hat uns damit nicht die Hoffnung auf den Frühling rauben können, denn wir wissen, daß es Frühling werden muß. Und wie wir die Hoffnung haben, daß der wirkliche Frühling bald kommen muß, so haben wir nun auch die Hoffnung, daß der Frieden uns bald kommen wird. Gott der Herr hat das „Judika" Königs David zu dessen Gunsten entschieden und er wird auch unser „Judika" entscheiden zu unseren Gunsten, denn er ist unser Gott und unsere Stärke!

* **[Der Frühling im Volksmunde.]** Ein Sprüchlein sagt: „Es gibt keinen Lieferanten, der den Frühling zum Termin fertigstellen könnte". Das ist ein wahres Wort; denn, wenn uns auch der Kalender sagt, daß der Frühling für uns schon begonnen habe, so merken wir doch in unseren Breiten sehr selten etwas davon schon im März. Wann aber kommt für uns der Frühling? Die Antwort erteilen die Sprüchlein: „Kommt die Weihe gezogen, ist der Winter verflogen" und „Wenn die Schwalbe singt, ist's ein Zeichen des Frühjahrs". Natürlich weiß der Volksmund auch zu prophezeien und zwar aus den mannigfachsten Naturerscheinungen heraus. So heißt es: „Donnert es im Frühjahr über den trockenen Baum, so gibt es einen sauren Vorsommer" und ferner „Wenn es über dem kahlen Baume donnert, schneit es über den belaubten". Auch aus dem Verhalten der Tierwelt wird auf die Art der kommenden Witterung geschlossen. Vom Storche heißt es: „Wenn der Storch Eier aus dem Neste wirft, wird es ein nassens, wirft er Junge aus dem Nest ein trockenes Jahr werden" und von den Spinnen sagt man: „Wenn sich im Frühjahr Spinnen auf dem Felde zeigen, gibt es einen ungesunden Sommer". Der Volksmund gibt aber auch Ratschläge. Zu diesen gehören die Sprüchlein: „Zeitige Aussaat — gute Ernte", ferner „Das Frühjahr ist uns Vater und Mutter. Wer nicht sät, hat dann kein Futter" und „Frühe Saat betrügt selten, späte oft". Auch auf die Art des nächsten Winters wird schon aus der Art des Frühlings geschlossen. So sagt man: „Ein spätes Frühjahr macht einen frühen Winter." Doch wer denkt jetzt schon an den nächsten Winter? Erst möge es uns wirklicher Frühling werden!

* **[Standesamtliche Nachrichten.]** In der Berichtsperiode wurden 2 Geburten angemeldet. — Eheschließungen fanden nicht statt. — Aufgeboten wurde niemand. — Sterbefälle: 16. 3. Hildegard Dolich, Brockau, ev., 11 Mon. 17. 3. Gertrud Glasneck, Klein Tschansch, kath., 3 J. 8 Mon. 18. 3. Hilfsweichensteller August Zeh, Brockau, ev., 31 J. 20. 3. Kontoristin Erna Münch, Brokkau, ev., 22 J. 3 Mon. 22. 3. Wagenschreiber Artur Vogel, Brockau, kath., 24¾ J.

[Brockauer Kämpfer.] Der Musketier Max Bischof, Sohn des Kgl. Rangiermeisters B. von der Gr. Koloniestr., erhielt an der Ostfront das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Der Vizefeldwebel im Fußartillerie-Regiment Nr. 6, Lehrer Michler, Sohn des Kgl. Zugführers M. von der Hatzfeldstr., wurde zum Leutnant befördert.

* **[Freiwillige Ablieferung von Zinngegenständen.]** Seit dem 15. März ist die Sammelstelle für die freiwillige Ablieferung von Zinngegenständen im Kreisausschußbüro, Breslau, Weidenstraße 15, wieder eröffnet. Es werden folgende Gegenstände angenommen: 1) Teller, Schüsseln, Schalen, Kumpen, Becher, Krüge, Kannen, Humpen, Zinnrohre aus Bierdruckapparaten und Syphons für kohlensäurehaltige Getränke, Maßgefäße (Litermaße, Flüssigkeitsmaße), Kochgeschirre, Küchengeräte, Wärmflaschen, medizinische Spritzen, Mensuren und Infundierbüchsen. Der Uebernahmepreis für die unter 1) genannten Gegenstände beträgt 6 Mark für jedes Kilogramm. 2) Andere Zinngegenstände, wie Eß- und Trinkgeräte, soweit sie nicht vorher genannt wurden, sowie Hähne, Krähne, Syphonverschraubungen, Lampen, Leuchter usw. Der Uebernahmepreis für die unter 2) genannten Gegenstände beträgt 3 Mark für jedes Kilogramm. 3) Löffeln und Gabeln (Stiele allein ausgeschlossen) und Altmaterial. Der Uebernahmepreis für das unter 3) genannte Metall beträgt 2 Mark für jedes Kilogramm. Die an diesen Gegenständen befindlichen Beschläge oder Bestandteile aus anderem Material als Zinn werden nicht vergütet und sind vor der Ablieferung zu entfernen. Aus anderem Material als Zinn bestehende, mit Zinn überzogene Gegenstände aus Weißblech, Weißblechabfälle usw. werden nicht angenommen. Gegenstände, welche bereits als Altmetall an Händler, Handlungen usw, abgegeben waren und den Bestimmungen der Bekanntmachung M. 1./4. 15. K. R. A. unterliegen, dürfen von den Sammelstellen nicht angenommen werden. — Die Sammelstelle wird am 15. April cr. geschlossen.

[Fahrplanänderungen.] Von Sonntag, den 25. d. Mts., fallen auf der Strecke Breslau Hbf. — Brieg nachstehende Züge weg: Vrz. 275 Breslau Hbf. ab 11^{27} V., Brieg an 12^{26} N., Vrz. 230 Brieg ab 9^{30} N., Breslau Hbf. an 10^{30} N. Die Züge verkehrten bisher nur Sonntags sowie am 6. und 9. 4. und 28. 5. — Von Montag, den 26. d. Mts., fallen auf der Strecke Breslau — Brockau nachstehende Züge weg: Z. 1767 Breslau Hbf. ab 4^{00} N., Brockau an 4^{08} N. Z. 1768 Brockau ab 4^{30} N., Breslau Hbf. an 4^{38} N.

[Meldung zur Waldarbeit.] In den Verkäufen, wo Händler vom Mitbieten ausgeschlossen waren, sind Preise von 16 bis 20 Mark für einen Raummeter Kiefernscheit geboten und gezahlt worden. Die Kgl. Forstverwaltung hat keinerlei Interesse an so ungesunden Preisverhältnissen und wünscht, daß durch freiwillige Meldung von Landbewohnern zur Waldarbeit möglichst bald der ungesunde Zustand behoben wird.

* **[Warnung.]** Es gibt leider noch viele Menschen, die in ihren eigensüchtigen Interessen sich verletzt fühlen, die bös verärgert tun, wenn vaterländische Notwendigkeit von ihnen eine Einschränkung verlangen und darum mit großen Worten ihrem Groll Luft machen, ihre Umgebung anstecken, Unzufriedenheit hervorrufen, Mißmut säen und schädigend wirken auf die vaterländische Betätigung der Allgemeinheit. Vor solchen Leuten muß gewarnt werden, gerade jetzt, wo jeder Deutsche in der Zeichnung für die Kriegsanleihe bekunden soll, daß vaterländisches Zusammenwirken zu einem großen deutschen Gesamtwillen oberste Pflicht ist. Wer heute verärgert beiseite steht, wer kleinlich genug denkt, um verletzter persönlicher Interessen willen die Regierung strafen zu können, indem er sich weigert, Kriegsanleihe zu zeichnen, der ist schlimmer Egoist, ein Schädling des vaterländischen Durchhaltens. Vor solcher Leute Einfluß haltet Euch fern.

* **[Höchste Zeit[** ist es für einen jeden unserer Postabonnenten, der sein Abonnement auf das 2. Quartal der „Brockauer Zeitung" noch nicht erneuert hat, die Erneuerung nunmehr schleunigst erfolgen zu lassen und zwar im eigensten Interesse. Infolge der Knappheit des Zeitungspapiers können nämlich von der „Brockauer Zeitung" nur so viel Exemplare gedruckt werden, als bestellt worden sind. Diejenigen, die nach dem 1. April bestellen, können somit nicht darauf rechnen, daß ihnen die ersten Nummern des 2. Quartals geliefert werden. Wer also Wert darauf legt, daß ihm eine jede Nummer der „Brockauer Zeitung" auch ferner pünktlich zugeht, der gebe noch heut seine Bestellung auf das zweite Quartal auf.

* **[Konfirmation.]** Am morgigen Sonntage findet in der hiesigen evangelischen Kirche „zum hl. Geist" die diesjährige Konfirmationsfeier statt. Insgesamt werden 104 Konfirmanden durch Herrn Pastor Gottschick eingesegnet und zum ersten Male zum Tische des Herrn geführt werden.

* **[Entlassungsfeier in der Fortbildungsschule.]** Freitag, den 23. März cr., fand die diesjährige Entlassung an der hiesigen Fortbildungsschule statt. Als Leitwort legte der Leiter seiner Abschiedsansprache ein Wort Hindenburgs zugrunde: „Immer vorwärts für Kaiser und Reich". Sieben Schüler, die sich durch gute Leistungen, besonders aber durch gesittetes Betragen ausgezeichnet hatten, erhielten Bücher als Prämien. An dem Festakt nahmen auch die Herren des Kuratoriums teil. Mit dem Kaiserhoch schloß die Feier.

* **[Entlassungsfeier in der Evangel. Volksschule.]** Weil die Konfirmanden am Sonntage Judika ihren Taufbund erneuern, fand die Schulentlassung derselben schon heute, Sonnabend, den 24. März, statt. Es kamen 104 bisherige Schüler zu Entlassung (46 Knaben und 58 Mädchen). Choräle, Gebete und ein Vaterlandslied zum Preise der deutschen Wahrheit und Treue umrahmten die Ansprache des stellvertretenden Leiters der Schule. Nach Gruß und Dank für die Gäste der Feier, für die Vertreter der Schuldeputation und für die zahlreich erschienenen Eltern der Konfirmanden, betonte die Ansprache im Anschlusse an das Psalmwort: „Der Herr wird seinem Volke Kraft geben, der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden" die hohe Bedeutung der inneren Kräfte für unsern Sieg und unsern Frieden und ermahnte die jungen Christen, in ihrer Gesinnung und in ihrem Lebenswandel stets zum Volke des Herrn zu gehören.

* **[Verlängerte Osterferien]** können in Landgemeinden zum Zwecke der Frühjahrsbestellung angeordnet werden.

Wart Ihr dabei

im Schützengraben, bei eisiger Kälte, bei glühender Hitze, in Lehm und Dreck, in Nässe und Regen, wenn nach wochenlangem höllischen Trommelfeuer der rasende Feind zum Sturme rannte und an unsrer Helden steghafter Wehr sich blutige Schädel holte?

Wart Ihr dabei im einsamen Unterseeboot, weit draußen im unendlichen Meer, in Sturm und Drang, in Not und Tod, auf erfolgreicher Jagd nach dem Engländer?

Wart Ihr dabei, wenn unsere Flugzeuge und Zeppeline sich trutzig und verwegen den feindlichen Geschwadern entgegenwarfen zum Schutz unserer Kinder, Frauen und Greise, unserer blühenden Städte und Dörfer?

So seid wenigstens jetzt dabei, wenn es gilt, im sichern Schoß der Heimat ohne Gefahr für Leib und Leben am großen Ziele mitzuwirken. Es geht der Entscheidung entgegen! Wer Kriegsanleihe zeichnet, verkürzt den Krieg, beschleunigt den Frieden. Wer aber jetzt noch dem Vaterland engherzig sein Geld vorenthält, demselben Vaterland, dem unsere Söhne, Brüder und Väter ihr Leben opfern, der hilft unseren Feinden.

Die 6. Kriegsanleihe ist eine Ehren-Urkunde, die jeder besitzen muß.

Große Worte.

Als die russischen Revolutionäre ihren Schritt der Welt durch den von ihnen beschlagnahmten Petersburger amtlichen Draht verkündeten, da behaupteten sie, daß nun statt der leeren Worte und Versprechungen der alten Regierung Taten für das russische Volk kommen würden. Und jetzt, nachdem zwei Wochen ins Land gegangen sind, hört man auch von ihnen nichts als Worte, Worte, Worte. Eine Kundgebung löst die andere ab. An alle möglichen Gefühle und Leidenschaften wird appelliert, aber eine Tat ist bisher auf dem Habenkonto der neuen Männer nicht zu verbuchen gewesen.

Das Nächstliegende, was eine Regierung, die dem russischen Volk ein goldenes Zeitalter heraufzuführen verspricht, in Angriff nehmen mußte, um sich die Gunst der Massen zu sichern, war die Beseitigung der furchtbaren Hungersnot, die im russischen Reichskörper wütet. Man wußte dies bei dem revolutionären Komitee recht gut. Die Hauptwaffe, mit der es die alte Regierung bekämpfte, war denn auch der Vorwurf, das Volk im Elend verkommen zu lassen, während sich die oberen Schichten bereicherten. In großen Worten versprach man, daß mit der neuen Regierung auch Ordnung in die zerrüttete Lebensmittelproduktion und -Zufuhr kommen werde. Ja, man war so vorsichtig gewesen, im voraus Lebensmittel bereitzustellen, die man als Beweis der Leistungsfähigkeit der revolutionären Herrschaft unter das Volk verteilen ließ. Aber das waren nach alter russischer Überlieferung auch nur Potemkinsche Dörfer, die man dem Volk vorspiegelte. Sowie diese kleine Masse von Lebensmitteln, ein Tropfen auf glühenden Stein, verzehrt war, war es aus mit der Herrlichkeit. Alle Versprechungen erwiesen sich als große, leere Worte. Die Hungersnot wütet, da sich die Transportschwierigkeiten bei der Unsicherheit der Zustände noch erhöht haben, mit immer wachsender Heftigkeit. Nun wurde ein neues Schlagwort aus der Rumpelkammer hervorgeholt. Aller Not solle mit einem Male ein Ende gemacht werden durch Beschlagnahme sämtlichen Landbesitzes. Dieser Köder für die städtische Arbeiterbevölkerung war natürlich ein Giftpfeil für die Bauern. Der russische Muschik rottet sich, um sein Land und sein Getreide zu verteidigen, zusammen, zieht durch die Dörfer, singt die Zarenhymne und betet für den abgesetzten Nikolaus. Auch hier haben die großen Worte der neuen Regierung völlig versagt.

Sie scheinen aber auch bei dem Heer zu versagen, ohne dessen Mitwirkung die ganze revolutionäre Bewegung ins Wasser fallen muß. Man hat dem Soldaten zwar alles mögliche versprochen, das Wahlrecht soll er haben, ja, man hat ihm sogar das „Streikrecht" in Aussicht gestellt. Man hat die Soldaten auf ihre Offiziere gehetzt, wenn diese nicht sofort zu der Revolution übergehen wollten, und zahlreiche Offiziere haben, wie über Stockholm berichtet wird, ihr Widerstreben mit dem Tode bezahlen müssen. Aber man hat nicht bedacht, daß eine solche Wühlarbeit die innere Disziplin der Armee bis in ihre Grundfesten erschüttern muß und daß Soldaten ohne feste Manneszucht eine sehr fragwürdige Stütze einer Regierung bilden. Wer sich, wie die Soldateska in Petersburg und anderswo, den zügellosesten Ausschweifungen mit Duldung der höchsten Staatsgewalt hingeben kann, der wird sich nicht besinnen, sich auch gegen diese zu kehren, wenn ihm die Sache nicht mehr paßt. Und mit einer solchen Armee den Endsieg zu erringen, den die revolutionären Manifeste in ebenso sicherer Aussicht stellen, wie es die zarischen seit Kriegsbeginn zu tun gewohnt waren, daran können doch die neuen Machthaber im Ernst nicht glauben. Sie belügen sich ebenso wie die anderen mit großen Worten. Dabei ist auch noch lange gar nicht sicher, ob ihre heißen Werbungen ihnen wirklich zurzeit einen beträchtlichen Teil der Armee haben gewinnen können. Zarentreue Kommandanten in der Provinz haben bewaffneten Widerstand geleistet, und über die Stellungnahme des Offizierkorps und des gemeinen Mannes an der Front laufen für die Herren in Petersburg recht ungünstige Gerüchte um. Mit großen Worten lassen sich die unleugbar immer noch bestehenden Gegensätze zwischen den zarentreuen und den revolutionären Ideen zuneigenden Teil der Armee nicht überbrücken. Und wenn es den letzteren wirklich gelingen sollte, den anderen zu überwältigen oder zum Anschluß zu zwingen, was könnte eine solche durch innere Zwietracht geschwächte Armee im Felde erreichen?

Auch die Betonung der Geschlossenheit im revolutionären Ausschuß und Ministerium selbst ist nur ein Spiel mit großen Worten. Auch im eigensten Schoße des Revolutionssitzes brodelt es wie Feuer und Wasser. Man hat die Schleusen der Volksbewegung gesprengt und sieht nun mit Schrecken, daß man die schwellenden Fluten nicht in das neu gegrabene Bett leiten kann, und man muß gewärtig sein, schließlich selbst von ihnen verschlungen zu werden. Die liberal-gemäßigten Elemente, die nach englischen Rezepten das Lebenselixier für den kranken russischen Staatskörper zusammenbrauten, müssen mitansehen, wie ihnen täglich von den extremen Parteien, deren Mitwirkung sie nicht entbehren konnten, ein scharfer Tropfen nach dem andern in den Trank geschüttet wird. Die Arbeiterschaft will von englisch-parlamentarischer Halbheit nichts wissen. Sie läßt sich mit großen Worten nicht mehr abspeisen und geht aufs ganze. Sie verlangt sofort allgemeine Wahlen, die über die künftige Form der Regierung entscheiden sollen. Herr Miljukow und die um ihn sträuben sich und wollen diese Frage möglichst hinausschieben, denn sie fühlen, daß es ihnen selbst dabei an den Kragen gehen könne. Sie versuchen die Arbeiter mit großen Worten von vaterländischen Pflichten und der Notwendigkeit, erst den Sieg gegen den äußeren Feind zu erringen, weiter bei der Stange zu halten. Aber den russischen Arbeitern ist wie den Bauern der Krieg längst über. Sie sind auch aus dem ersten Rausch erwacht, in dem sie mit den „Bourgeois" sich gegen die zarische Gewalt verbrüderten. Sie sehen in diesen nach wie vor ihre verhaßtesten Gegner. Und schon mehren sich die Anzeichen, daß es täglich zum offenen Bruch und zu blutiger Feindschaft zwischen ihnen kommen kann. Worte, und wenn sie auch noch so tönen, können diese innere Schwäche der Neugestaltung der russischen Dinge nicht verbergen noch kurieren.

*

Die Gegenströmung.

Das Manifest, in dem die russische Sozialistenpartei ihr Programm entwickelt und u. a. den Achtstundentag und die Aufteilung des Grundbesitzes fordert, hat in ganz Rußland ungeheures Aufsehen gemacht. Während aber die einen jubeln und ihre geheimsten Wünsche der Erfüllung näher sehen, regt sich in den andern der Widerspruch. Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, wenn in verschiedenen Städten, vor allem in Odessa, noch immer Straßenkämpfe toben, die an Erbitterung zugenommen haben, seit bekanntgeworden ist, daß das Revolutionskomitee das Zarenpaar hat gefangen setzen lassen. Die Wirren sind also noch lange nicht beendet, und es heißt nicht voreiliger Hoffnung Ausdruck geben, wenn man behauptet, daß solche Zustände unmöglich ohne Einfluß auf die Schlagkraft der Armee bleiben können.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Eine englische Anerkennung.

Während die französische Presse noch immer krampfhaft bei dem Versuche beharrt, den deutschen Rückzug im Westen als eine Folge des französisch-englischen Druckes und damit als einen Erfolg der Strategie des Vierverbandes hinzustellen, gibt man in England unumwunden zu, daß dieser Rückzug ein durchaus freiwilliger war. Die Londoner Zeitung ‚Truth' schreibt sogar: Der deutsche Rückzug an der Ancre erscheint als die größte Meisterleistung, die der deutsche Generalstab in diesem Kriege vollbracht hat. Was immer auch unser Hauptquartier darüber denken mag, eins steht fest: die Militärkritiker sind offenbar gänzlich verdutzt darüber; natürlich dürfen wir ganz mit Recht erklären, daß dieser Rückzug ein Eingeständnis der Schwäche und die letzte Krönung unserer schwer errungenen, doch nicht zur Vollendung gelangten Erfolge an der Somme im vergangenen Jahr ist. Doch ist dieser Erfolg nicht ganz von der Art, wie wir ihn noch vor einem halben Jahre erwartet haben — ja, ganz im Gegenteil, es ist uns noch gar nicht so recht klar, ob wir überhaupt bei der ganzen Sache etwas gewonnen haben. In den letzten 2½ Jahren haben wir gelernt, daß der Rückzug eines Heeres dem Feinde ganz und gar nichts nutzt, wenn das zurückgehende Heer unversehrt bleibt und dem Feinde auch weiterhin noch eine ungebrochene Front entgegenstellt. Wir müssen abwarten, was noch weiter kommt und wie Haig diesen Vorgang ausnutzen kann. Augenblicklich jedoch verursacht uns der Gedanke ein wenig Unbehagen, daß der Feind dieses Manöver von Zeit zu Zeit wiederholen kann, nachdem wir ungeheure Kräfte an die Zerhämmerung seiner Kraft gewandt haben.

*

Wer hat den Oberbefehl?

Nachdem Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, angeblich auf Drängen der neuen provisorischen Regierung, den ihm vom Zaren kurz vor seiner Abdankung übertragenen Oberbefehl niedergelegt hat, sind die russischen Armeen tatsächlich ohne Führung gewesen; jetzt aber verlautet, daß General Brussilow, der sich anfangs geweigert hatte, dem Zaren den Treueid zu brechen, sich bereit erklärt habe, den Oberbefehl über sämtliche russischen Landtruppen zu übernehmen. Wie verlautet, soll übrigens der große Offensivplan für Frühjahr und Sommer 1917 von Brussilow stammen.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 21. März.

Auf der Tagesordnung der Sitzung steht die fortgesetzte zweite Lesung des Etats des Innern. Die dazu vorliegende Entschließungen wünschen u. a.: 100 000 Mark Zuschuß für Kriegsbeschädigtenfürsorge, Zahlung der erhöhten Familienunterstützung auch im Sommer, höheren Zuschuß zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, Ausdehnung der Reichswochenhilfe auch auf die Frauen der Hilfsdienstleister, Einberufung einer Reichsschulkonferenz. Ein sozialdemokratischer Antrag verlangt, daß alle während des Krieges nicht weiter gezahlten

Lebensversicherungen von Kriegsteilnehmern

und deren Angehörigen bis drei Monate nach Friedensschluß wieder in Kraft treten, wenn die Prämien zinsfrei nachbezahlt oder verlangt wird, daß Beginn und Endtermin der Versicherung um den Zeitraum der Nichtbezahlung hinausgeschoben werden.

Abg. Mumm (Dtsch. Frakt.): Kräftigere Wohnungspolitik muß getrieben werden. Solange man nicht erkennt, das Grund und Boden keine Handelsware sind, wird man der Wohnungsnot nicht beikommen können. Die Verteuerung der Fahrt vom Wohnort zum Arbeitsort wirkt einer gesunden Wohnungspolitik entgegen. Wir brauchen Kurland als neues Siedelungsland. Nach Friedensschluß muß die Sonntagsruhe erweitert werden. Die Lichtspiele sollten konzessionspflichtig sein. Unsern heimkehrenden Kriegern muß das Haus wohnlich gestaltet werden.

Abg. Büchner (Soz. Arbg.): Das Großkapital hat aus der Volkskraft Unsummen herausgewirtschaftet. Frauen und Jugendliche arbeiten viel zu viel, die Gewerbeinspektion ist nicht scharf genug. Den Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit werden keine schönen Worte verwischen.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Das Hilfsdienstgesetz wird mit jeder möglichen Schonung und Rücksicht durchgeführt. Während bei Kriegsbeginn auf 100 offene Arbeiterstellen 158 Angebote kamen, einen Monat darauf sogar 248 Angebote, waren es im Dezember 1916 nur noch 48. Bei den weiblichen Arbeitskräften deckten sich zuerst Angebot und Nachfrage, jetzt kommen 115 Angebote auf 100 Stellen. Die starke Heranziehung der Frauen ist gewiß bedauerlich, aber Brot und Granaten bleibt die Losung und dazu muß jeder seine Schuldigkeit tun. Der Sieg wird nur errungen, wenn die größten Opfer gebracht werden.

Abg. Frerker (Ztr.): Kein Stand hat in diesem Kriege so schwer gelitten wie der gewerbliche Mittelstand. Die Bestrafungen wegen Lebensmittelwuchers müssen die wirklich Schuldigen treffen, der Kleinhandel würde dann erleichtert aufatmen. Hunderttausende von Handwerkexistenzen hat der Krieg vernichtet. Von besonderer Bedeutung ist nach dem Kriege die Versorgung unseres Kleingewerbes mit Rohstoffen.

Abg. Molkenbuhr (Soz.) begründet die sozialdemokratischen Anträge zum Arbeiterschutz. Ohne Sozialdemokratie gäbe es keine Arbeiterschutzgesetzgebung. Die Vorwürfe gegen die Kriegsgesellschaften sind unberechtigt; sie mußten sich erst einarbeiten. Zu welchen Lebensmittelpreisen wir im freien Spiel der Kräfte gekommen wären, zeigt der freie Gänsehandel im letzten Winter. Wenn nicht bei uns bessere Zustände geschaffen werden, so werden die Ver. Staaten mit ihrer erhöhten Kapitalmacht alle tüchtigen und intelligenten Kräfte an sich ziehen.

Abg. Bartschat (Vp.): Der Krieg ist ein Lehrmeister für den genossenschaftlichen Zusammenschluß des Handwerks. Die Beschaffung von Rohstoffen ist eine der größten Schwierigkeiten für das Handwerk. Es ist wenig genug davon da und dieses wenige wird verteilt durch die Kriegsrohstoffgesellschaften. Es müßten unbedingt mehr Vertreter des Handwerks hinzugezogen werden. Der Grundbesitz leidet schwer unter den Hypothekenverhältnissen.

Abg. v. Boehn (kons.): Das Geld hat leider bei den Kriegsgesellschaften keine Rolle gespielt. Die Herren, die hier gemütlich in Berlin sitzen, brauchen wirklich nicht so hohe Gehälter zu erhalten. Die Landwirte sollten den Stickstoff jetzt bald erhalten, im Sommer hat er keinen Zweck mehr. Die Fischversorgung klappt nicht. Es ist eine unerhörte Verdächtigung, wenn hier gesagt worden ist, man wolle die Stadtkinder nur aufs Land schicken, damit sie dort arbeiten sollen. Auch ländliche Arbeiten wollen gelernt sein. Wir Landwirte nehmen die Kinder aus reiner Menschenliebe auf. Wir wollen sie aufpäppeln, weil es ihnen im Winter schlecht gegangen ist.

Ministerialdirektor Caspar stellt auf eine Anfrage fest, daß die Krankenversicherungspflicht nicht auf selbständige Handwerker ausgedehnt werden soll.

Damit ist die allgemeine Aussprache beendet. Die Abstimmung über die Entschließungen wird ausgesetzt, da das Haus sehr schwach besetzt ist.

Das Haus vertagt sich.

Handel und Verkehr.

Zwischenscheine der sechsten Kriegsanleihe. In Verfolg der Bekanntmachungen vom 3. März 1917 über die Annahme von Kriegsanleihezwischenscheinen bei der Entrichtung von Kriegsabgabe und vom 13. März 1917, betreffend die Festsetzung des Kurses, zu dem die auslosbaren viereinhalbprozentigen Schatzanweisungen der 6. Kriegsanleihe bei Entrichtung der Kriegssteuer an Zahlungs Statt anzunehmen sind, werden sämtliche Annahmestellen für Schuldverschreibungen oder Schatzanweisungen des Deutschen Reichs ermächtigt, für die Entrichtung von Kriegsabgabe auch die vom Reichsbankdirektorium auf Antrag ausgestellten Zwischenscheine über fünfprozentige Schuldverschreibungen und über auslosbare viereinhalbprozentige Schatzanweisungen der 6. Kriegsanleihe mit Zinslauf vom 1. Juli 1917 ab, und zwar beide Sorten Zwischenscheine zum Nennwert anzunehmen. Sowohl in dem von den Einlieferern der Annahmestellen einzureichenden „Verzeichnis der an Zahlungs Statt eingereichten Wertpapiere" als auch in den von den Annahmestellen den Einlieferern auszustellenden Bescheinigungen sind die eingereichten Stücke oder Zwischenscheine der auslosbaren viereinhalbprozentigen Schatzanweisungen der 6. Kriegsanleihe getrennt von den fünfprozentigen Wertpapieren und den sonstigen viereinhalbprozentigen Schatzanweisungen der früheren (4. und 5.) Kriegsanleihen aufzuführen.

Drohnen.

13] Roman von M. Berger.

(Fortsetzung.)

„Sie kennen die Welt vielleicht nicht so, wie ich sie kenne und unsere Gegner, Herr Doktor." — Der Kommerzienrat blies den Rauch seiner Zigarre von sich. — „Nicht ohne Absicht hat Ihr Gegner mit dieser sensationellen Enthüllung bis zur letzten Stunde gewartet. Sie verblüfft und schreckt ab. Die Schuld der Väter vererbt sich bis ins vierte Glied!"

Empört sprang Doktor Faller von seinem Platze auf und rief mit vor Erregung bebender Stimme: „Herr Kommerzienrat, Sie, dessen Gesinnung, dessen Seelenadel ich vor aller Welt rühme, Sie können den Sohn für das verantwortlich machen, was der Vater getan!"

„Persönlich mache ich Sie nicht für die Schuld Ihres Vaters verantwortlich," entgegnete der Kommerzienrat achselzuckend. „Aber ich bin von der Gesellschaft abhängig und die kennen Sie. Die Gesellschaft, das beweist Ihnen Ihr Gegner, macht Sie für die Vergangenheit verantwortlich; sie greift Ihre Familienverhältnisse auf, um Sie zu vernichten. Sie zuckt mit den Achseln und nennt Sie den Sohn Ihres Vaters. Der Gesellschaft, das dürfen Sie mir glauben, sind persönliche Verdienste niemals so bedeutend, um ererbte Unzuträglichkeiten darüber zu vergessen."

„Ja, diese Gesellschaft!" sagte der Doktor und ließ sich düster in einen Sessel fallen, „sie sieht sich in Eigentum und Privileg von ärgsten Feinden bedroht, die Säulen, auf denen sie ruht, sieht sie erschüttert, und sie bleibt dieselbe. Sie mehrt, je dräuender die Gefahren sich gegen sie wälzen, stündlich durch eigene Schuld die Zahl ihrer erbitterten, fanatischen Feinde und reißt das Volk mit ins Verderben. Glauben Sie mir, Herr Kommerzienrat, die Prüderie der Gesellschaft, das ist der Feind, die eingebildeten Privilegien und die Vorurteile der Gesellschaft aber sind Wasser auf die Mühle des Umsturzes. Reißt sie aus eurem Busen, diese Vorurteile, und ihr nehmt der Gewalt die Waffe aus der Hand!"

„Es handelt sich hier um Sie und Ihre Stellung in der Gesellschaft," erinnerte der Kommerzienrat.

„Ich habe ihr zu viel geboten, den Kopf höher getragen, als es ihr beliebt, daß mich der Gegner hier angreift, finde ich schließlich verständlich, denn er will die Gesellschaft, deren Wahlerkorener ich bin, in mir treffen, daß aber die Gesellschaft mich im Stiche läßt, Herr Kommerzienrat, das tut weh!"

„Was wollen Sie," meinte der Kommerzienrat, unruhig auf seinem Platze rückend. „Die Gesellschaft von heute ist die von morgen; mag die heutige fallen, die von morgen wird ihr ähnlich sein. Doch zur Sache. Baron Trewitz und sein Anhang wählt Sie nicht; er hat es erklärt! Morgen ist die Wahl, schade, sonst hätte ich Ihnen geraten, zurückzutreten."

„Sie, der Vater Hedwigs," rief Doktor Faller erbleichend aus. „Sie können mir diesen Rat geben, das schmerzt!"

„Ich hätte Ihnen den Rat gegeben, um Sie vor einer Niederlage, die unter diesen Umständen einer gesellschaftlichen Vernichtung gleichkommt, zu bewahren, Herr Doktor. Die Gegner haben uns gespalten; Ihr Wahlsieg ist demnach vollständig ausgeschlossen."

„Ich biete meinen Gegnern Trotz," sagte der Doktor entschlossen, „denn ich weiß mich frei von aller Schuld. Und wer war es, der meinen Vater ins Unglück stürzte? Vielleicht war es die Gesellschaft! Vom großen Beamten verlangt man Repräsentation, vom kleinsten Hilfsarbeiter, daß er anständig lebt; Repräsentation aber kostet Geld. Der Beamte muß repräsentieren, muß dem Götzen opfern; man sieht es gern. Die übertriebenen Ansprüche der Gesellschaft an die Beamten haben so manches Elend mit verschuldet. Die Gesellschaft sollte milder urteilen, sie hat auf keinen Fall das Recht, den Stab über einen Unglücklichen noch nach zwanzig Jahren zu brechen, der seine Ehre dem Phantom der Repräsentation geopfert hat."

„Aber sie nimmt es sich, lieber Doktor! Verlangen Sie von ihr kein Erbarmen; eher würde ich Sie den Tatzen eines Tigers entreißen, als denen der Gesellschaft, denn unter den Liebkosungen der furchtbaren Katze verliert der Retter höchstens das Leben, während unter den Liebkosungen der Gesellschaft Opfer und Retter ihre Ehre verlieren!"

„Ich weiche nicht," kam es entschlossen von den Lippen des Doktors.

„Sie hoffen auf das Volk!" meinte der Kommerzienrat mit sarkastischem Lächeln. „Vertrauen Sie lieber auf die Treue einer Katze. Das Volk ist launisch wie eine Modeschönheit, und die große Menge folgt dem Claquer; zischt Hinz oder Kunz, dann zischt die Menge, und was ihr vorher Abgott, ist ihr eine Minute später nichts! Es ist so, Herr Doktor, gestern war ihre Wahl sicher, heute ist sie es nicht mehr!"

„Wir werden ja sehen, Herr Kommerzienrat! entgegnete der Doktor.

„Sie sind sehr zuversichtlich, junger Mann," sagte der Kommerzienrat und erhob sich. „Ich bin im Kampfe mit der Gesellschaft grau geworden; ich kenne meine Pappenheimer. Ich fürchte Sie nicht, aber ich wage es auch nicht, sie herauszufordern. Ich würde dies aber tun, würde ich Sie in ihrem Kampfe unterstützen!"

„Herr Kommerzienrat, ich verehre Sie wie der Sohn den Vater," bat der Doktor mit vibrierender Stimme. „Sie haben mich stets ausgezeichnet; reißen Sie mich nicht so aus allen Himmeln!"

„Ich muß es, junger Freund!"

Doktor Faller seufzte tief auf, dann erhob er sich; aus seinem männlich schönen Antlitz war jeder Blutstropfen gewichen.

„Nun denn, bei Gott, so vernichten Sie mich ganz!" rief er aufstöhnend aus. „Hedwig liebt mich mit der Kraft ihrer großen Seele, ich liebe sie wieder von ganzem Herzen. Verweigern Sie mir die Hand Ihrer Tochter, nur sagen Sie mir, frei und offen, ob es aus Rücksicht auf die Gesellschaft geschieht!"

Ein seltsamer Blick aus den Augen des Kommerzienrats, der trefflich den Erstaunten spielte, traf den erregten Mann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Reichskanzler v. Bethmann Hollweg ist zu kurzem Aufenthalt in Homburg v. d. Höhe eingetroffen.

* In einer Sitzung der Berliner Handelskammer betonte Reichsbankpräsident Dr. Havenstein, daß eine starke Kriegsentschädigung notwendig sei, um die Lasten des Krieges zu tragen. Nur durch den Sieg können wir einen Frieden haben, der uns diese Kriegsentschädigung bringt. Die kommenden Wochen werden entscheiden über die Zukunft unseres Vaterlandes, vielleicht auch über die Zukunft Europas und der Welt. Darum ist keine der früheren Kriegsanleihen so wichtig gewesen wie gerade diese. Niemals war es so nötig, daß sich in diesem Kriege das Gold zu dem Eisen gesellt.

* Auf eine Eingabe des Vereins für bergbauliche Interessen betr. Erhöhung der Kartoffel- und Brotgetreidepreise hat Herr v. Batocki geantwortet, daß eine solche Maßnahme jetzt nicht zweckentsprechend sei. Durch die erhöhten Preise für Bodenerzeugnisse im nächsten Jahre sei sichergestellt, daß auch die nächstjährige Bodenerzeugung so hoch werde, wie es die Kriegsverhältnisse irgend zuließen. Durch die gleichzeitige Senkung der Viehpreise werde der schweren Gefahr wirksamer als bisher begegnet, daß von den geernteten Erzeugnissen mehr, als für die Volksernährung erträglich sei, verfüttert und weniger, als man für die Volksernährung unbedingt benötigte, abgeliefert werde. Gleichzeitig wird der gewissen Zuversicht Ausdruck gegeben, daß bei sorgsamer Einteilung, entgegen den Hoffnungen der Feinde, ein Durchkommen bis zur neuen Ernte völlig gesichert ist.

Frankreich.

* Die Aufnahme des Ministeriums Ribot in der Presse ist überaus herzlich, freilich nicht gerade schmeichelhaft; denn man urteilt allgemein, daß das neue Kabinett ein Ministerium Briand ohne Briand sei. Offenbar hat man kein besonderes Vertrauen zu der Dauer dieses Kabinetts und nimmt an, daß Briand in absehbarer Zeit wieder der Mann des Tages sein wird, wenn — seine Gegner ihn dazu kommen lassen.

Holland.

* Nach Beginn des verschärften U-Boot-Krieges — so wird übereinstimmend berichtet — ist die Stimmung in Holland durchaus nicht deutschfeindlicher geworden. Man schimpft im Gegenteil allgemein auf England, da man jetzt am eigenen Leibe erfährt, was der von England gegen Deutschland unternommene Aushungerungskrieg bedeutet. Man begreift deshalb, daß Deutschland zu einem durchgreifenden Abwehrmittel seine Zuflucht nehmen mußte.

Schweden.

* Die Ministerkrise ist noch immer nicht gelöst. Man weiß nur, daß das Kabinett Hammarskjöld in den nächsten Tagen zurücktreten wird, man weiß aber nicht, wer die Regierung übernehmen soll. Da die wichtigste Frage für das Land gegenwärtig die Aufrechterhaltung der Neutralität ist, wird aller Wahrscheinlichkeit nach ein neues Ministerium aus Vertretern aller Parteien gebildet werden.

Amerika.

* Nach den Berichten englischer Blätter sei Präsident Carranza von Mexiko fest entschlossen, sich im Falle eines Krieges der Ver. Staaten gegen den Vierbund sich auf die Seite Deutschlands zu stellen. Man sagt sogar, daß in ganz Mexiko bereits Vorbereitungen für diesen Fall getroffen werden.

* In parlamentarischen Kreisen der Ver. Staaten verlautet, daß man die Aussichten auf Annahme der Dienstpflichtvorlage als gering ansieht, dagegen die Aussichten auf Annahme der Vorlage zur Einführung einer zwangsmäßigen beschränkten Ausbildungspflicht als sehr gut bezeichnet. Die Regierung erachtet eine Verstärkung der Heeresmacht der Ver. Staaten um 200 000 Mann für notwendig. — Hochgestellte amtliche Personen sind der Ansicht, daß nach der Versenkung der drei amerikanischen Dampfer an einem Tage auf Vermeidung eines Zusammenstoßes keine Hoffnung mehr besteht. — Der Marineminister in Washington übertrug den Staats-Marine-Werften den Bau von 200 kleinen U-Boot-Jägern. Bei Privatwerften wurde eine gleiche Anzahl bestellt. — Der Kongreß, den Präsident Wilson für den 2. April einberufen hat, wird endgültig zu der Frage Krieg oder Festhalten an dem „bewaffneten Abwarten" Stellung nehmen.

Von Nah und Fern.

Ungarisches Wildbret für Deutschland. Das ungarische Landesernährungsamt bereitet für das Frühjahr eine großzügige allgemeine Versorgung mit Wildbret vor. Ein Teil des Wildbestandes, zumeist Hasen, Fasanen und Rehe erhält die Armee. Ein großer Teil wird nach Deutschland ausgeführt werden. Der Leiter des Amtes Baron Kuerthy erklärte, daß das Wildbret in großen Mengen in Kühlräumen eingelagert ist und in tadellosem Zustande auf den Markt kommen wird. Die Ausfuhr nach Deutschland hat neben ihrer Bedeutung für die Volksernährung auch eine Rückwirkung auf die Valuta, da es sich um Ausfuhrsendungen im Werte von einigen Millionen Mark handelt.

Kleingeldmangel. Um dem immer fühlbarer werdenden Mangel an Kleingeld abzuhelfen, macht man gegenwärtig Versuche mit Zinkprägungen, die anscheinend zu einem guten Ergebnis führen werden. Wo der Kleingeldmangel sich als besonders empfindlich herausgestellt hat, werden — unter stillschweigender Duldung des Reiches — Städte und Kreise vorübergehend weiter mit papiernem oder anderem Notgeld aushelfen.

23 Waggons Gemüse beschlagnahmt. Die Stadt Köln ließ 23 Waggons Gemüse, die zu Wucherpreisen nach Berlin und in die Industriegebiete verkauft werden sollten, beschlagnahmen. Es wurden für Spinat Preise von 50—60 Mark verlangt, während der Richtpreis etwa 25 Mark beträgt.

Prämien für erhöhten Kartoffelanbau. Der Kreisausschuß des Kreises Hagen beschloß künftighin jedem Landwirt des Kreises 60 Mark für jeden Morgen Kartoffelland zu vergüten, den er über die bisher bepflanzte Kartoffelbaufläche neu anbaut.

Kartoffelland für Unbemittelte. Die Gemeinde Kappeln hat sämtliche ihr gehörigen freien Plätze, soweit dies natürlich dem öffentlichen Verkehr nicht hinderlich ist, als Kartoffelland eingestellt, das den Unbemittelten der Gemeinde kostenfrei zur Kartoffelanpflanzung überlassen werden soll. Kleineren Beamten sollen die einzelnen Parzellen ganz billig in Pacht abgelassen werden.

Eigenheime für heimkehrende Krieger. Die Stadtgemeinde Falkenstein hat die Aufteilung der ihr gehörenden Wiesen und freien Gelände beschlossen, und zwar jeweils in Flächen von 500 bis 600 Geviertmeter. Diese sollen Liebhabern von Eigenheimen, die aus den Kreisen heimkehrender verwundeter Krieger gewählt werden sollen, zum Preise von 1 Mark für das Geviertmeter überlassen werden. Die Stadt behält sich allerdings das Vor- und Weiterverkaufsrecht vor.

58 Schafe von einem Hund getötet. Zwei Schäfern, die bei Monsheim mit ihren Herden übernachteten und diese in Ermangelung eines geschlossenen Stalles in einen Garten getrieben hatten, wurden nachts durch einen eingedrungenen fremden Hund 58 Schafe getötet. Die Tiere stellten einen Wert von über 7000 Mark dar. Der Eigentümer des Hundes konnte nicht ermittelt werden.

Lebensmittel in Musikinstrumenten. Eine aus ungefähr 60 Mann bestehende Wiener Kapelle, die die „Wiener Modeschau" auf einer Reise durch Holland begleitete, hatte an der holländisch-deutschen Grenze ein unliebsames Abenteuer zu bestehen. Mehrere Künstler hatten, „zur Erinnerung an Holland", ihre Instrumente zum Teil mit Kakao, Speck, Kaffee, Butter und anderen köstlichen Dingen gefüllt. Den holländischen Zöllnern fiel jedoch das schwere Gewicht der sonst so leichten Instrumente auf; sie untersuchten alles genau, und die armen Sünder mußten ihre „Erinnerungen" zurücklassen.

Ein hundertjähriger Mönch. Im Servitenkloster zu Neuhaus in Böhmen feierte Pater Benitius M. Rangger vor einigen Tagen seinen hundertsten Geburtstag in geistiger und körperlicher Frische. Pater Benitius, Tiroler von Geburt, ist seit 70 Jahren Mönch und hat acht Päpste und vier österreichische Kaiser erlebt. Er wurde an seinem Geburtstage sehr gefeiert und erhielt u. a. eine Glückwunschdepesche vom Papst.

Ein wohlverdienter Orden. Die Landwirtsfrau Marie Pech in Mergenthau in Böhmen, die sich gegen eine Erhöhung der Preise für ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse entschieden gewehrt hat und z. B. ein Pfund Butter noch für 1,75 Mark verkauft, hat das Silberne Verdienstkreuz mit der Krone erhalten. — Wer möchte Frau Pech nicht gern zur Lieferantin haben?!

Türkische Kulturarbeiten. Der türkische Unterrichtsminister hat eine Kommission eingesetzt, die sich mit der vollständigen Ausarbeitung deutsch-türkischer Wörterbücher und Grammatiken beschäftigt. Die Kommission beschloß im Laufe des Sommers die Herausgabe einer Zeitschrift für türkische Literatur und Sprache. Sie soll in deutscher und türkischer Sprache herausgegeben werden.

Das Gelände der Höhe 304 bei Verdun.

Wo einst blühende Fluren waren, starrt uns jetzt das Gelände als öde Wüstenei entgegen. Die feindlichen Geschosse haben den Boden aufgewühlt, Granattrichter reiht sich an Granattrichter, den Rest hat das Erdreich aufgerissen und durchfurcht. So sieht es auf dem Kampfgelände von Verdun aus, ganz besonders auf der Höhe 304. Durch das Gelände ziehen sich die Schützengräben, um die so heiß gestritten wurde. Wenn dermaleinst der Friede kommt, werden die zurückgekehrten Bewohner mit Schrecken sehen, was die eigenen Landsleute aus ihrer Heimat gemacht haben.

Volkswirtschaftliches.

Versandverbot für Gemüsekonserven und Faßbohnen. Wie das Kriegsernährungsamt mitteilt, ist der Versand von Gemüsekonserven und Faßbohnen nur auf Grund der besonderen Erlaubnis der Gemüsekonserven-Kriegsgesellschaft und nur an die von ihr im Einzelfalle anzugebenden Stellen gestattet. Der Absatz von Gemüsekonserven ist nach wie vor verboten.

Kein Petroleum im Sommer. Durch eine Änderung der Ausführungsbestimmungen über Petroleum-Höchstpreise bestimmt der Reichskanzler, daß Petroleum auch in diesem Jahre bis einschließlich 31. August zu Leuchtzwecken an Wiederverkäufer vom 1. April ab und an Verbraucher vom 1. Mai ab nicht mehr abgesetzt werden darf. Die Vorschriften finden keine Anwendung auf den Absatz von Petroleum für Positions-Laternen und für die im Interesse der öffentlichen Sicherheit polizeilich angeordnete Beleuchtung.

Gerichtshalle.

Graudenz. Wegen umfangreicher Schmuggeleien und Getreideschiebungen standen vor der hiesigen Strafkammer der Eisenbahngehilfe Gustav Polenz, der kommissarische Eisenbahngehilfe Otto Tratz, der Eisenbahngehilfe Paul Völzke, der Gastwirtssohn Walter Jaeschke, die Gastwirtswitwe Bertha Jaeschke, der Windmühlenbesitzer Leonhard Malicki, der Organist Valerian Malicki und der Müller Theodor Rybarcyk. Die Angeklagten hatten unter falscher Deklaration Mehl, Getreide und Kartoffeln nach Berlin geschmuggelt. Es wurden nach langer Verhandlung verurteilt: Polenz zu 2 Jahren Zuchthaus und 3000 Mark Geldstrafe, Tratz zu 2 Jahren Gefängnis. Walter Jaeschke erhielt 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und 3500 Mark Geldstrafe, Leonhard Malicki 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe, Valerian Malicki 6 Monate Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe, Rybarcyzk 3 Monate Gefängnis und 3700 Mark Geldstrafe, Frau Jaeschke wurde freigesprochen. Völzke wurde zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt.

Köln. Der Schuhmacher Johann Kirtz hatte sich in Köln eine alte Zollrevisionsuniform verschafft und begab sich, mit Hirschfänger und Revolver bewaffnet, zur holländischen Grenze, wo er schmuggelnde Frauen abfing und ihnen die Lebensmittel abnahm. Als Gehilfen hatte er seinen Sohn bei sich. Mit den „beschlagnahmten" Waren betrieben beide einen schwunghaften Handel, bis sie festgenommen wurden. Kirtz, der erklärte, der „Hauptmann von Köpenick" habe ihm vorgeschwebt, wurde zu 2 Jahren, sein Sohn zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Naumburg. Vor dem hiesigen Schwurgericht wurde der Galizier Lukas Oryszczyszyn zum Tode verurteilt. Er hatte ein Mädchen, das in Saubach arbeitete, ermordet und die Leiche eingegraben. Das Verbrechen wurde dadurch entdeckt, daß eine Hand der Leiche aus dem Erdreich herausragte.

Würzburg. Einen lebhaften Lebensmittelhandel nach Berlin trieb die hier wohnende Apothekergattin Luise Mayer. Sie ließ sich dabei für das Pfund Schinken 8,50 Mark, für ein Ei 40 Pfennig und für das Pfund Käse 3 Mark bezahlen. Wegen verbotener Ausfuhr und Überschreitung der Höchstpreise wurde sie zu einem Monat Gefängnis und 1400 Mark Geldstrafe verurteilt.

Vermischtes.

Der letzte Romanow. Es ist zwar verfrüht, vom letzten Zaren auf dem russischen Thron zu reden. Aber wer immer diesen Thron wieder erklettern mag, ein Romanow ist es sicher nicht, auch wenn er sich so nennen mag. Der letzte Romanow, und zwar aus der Linie Romanow-Gottorp, war jener Peter, der als Gemahl Katharinas II. „figurierte". Die Ehe war aber kinderlos, und Paul I., ihr Sohn und Nachfolger, von dem alle russischen Kaiser seitdem sich herleiten, war nach ihrem eigenen Zeugnis der Sohn eines ihrer Günstlinge.

DRUCK: H. ARENDT'S VERLAG M. B. H., BERLIN.

„Sie überraschen mich in der Tat," meinte er nach einer kurzen, peinlichen Pause.

„Mit meinem Antrag?" lachte Dr. Faller bitter auf. „Ich bin berechtigt zu glauben, daß Ihnen meine Bewerbung um die Gunst und die Liebe Ihrer Tochter wohl nicht überraschend kommt. Ich bin in angesehener Stellung, bin reich durch die väterliche Fürsorge meines verstorbenen Pflegevaetrs; Sie sehen mich gerne in Ihrer Familie . . ."

Wieder zuckte der Kommerzienrat bedauernd mit den Achseln.

„Meine Tochter wird in 14 Tagen die verlobte Braut eines meiner Geschäftsteilhaber," entgegnete er in gemessenem Tone. „Geschäftsrücksichten zwingen mich zu dieser Verbindung."

Bei diesen kalten Worten wankte der Doktor wie vom Schlage getroffen, er suchte mit zitternden Händen eine Stütze auf der Stuhllehne; das war zu viel auf einmal.

„Sie hätten sich bei mir oder meiner Frau erkundigen müssen, ob Hedwigs Hand frei sei," fuhr der Kommerzienrat in halb wohlwollendem, halb vorwurfsvollem Tone fort. „Es war sogar Ihre Pflicht, dann hätten Sie sich diese Enttäuschung erspart. Und selbst, Herr Doktor, wenn dies nicht der Fall gewesen wäre, würde ich unter den gegenwärtigen Umständen Ihnen keine Zusage geben können; ich hätte gewartet, bis Gras über die Geschichte gewachsen wäre."

„Ist noch nicht genug Gras über diese Geschichte gewachsen," lachte der Doktor schmerzlich auf. „Zwanzig Jahre ruht mein unglücklicher Vater im Grabe, und dem Sohne sagen Sie, es sei kein Gras über die Geschichte gewachsen; köstlich, Herr Kommerzienrat, in der Tat köstlich!"

„Sie tun mir leid, Herr Doktor!" sagte der Kommerzienrat etwas verlegen. „Die Gesellschaft urteilt eben anders und die Ehre meines Hauses . . ."

„Die Ehre Ihres Hauses?" wiederholte der Doktor entrüstet und brennende Röte stieg in sein vorhin noch so bleiches Gesicht. „Mit diesen Worten besudeln Sie meine eigene Ehre; das taten selbst meine offenkundigen Gegner nicht. Dem Vater Hedwigs, die ich hiermit ihres mir verpfändeten Wortes entbinde, denn Stolz und Ehre fordern es gebieterisch von mir, bin ich Rücksichten schuldig; doch hat alles seine Grenzen!"

„Ich bin Ihr Freund!" beruhigte der Kommerzienrat den Aufgeregten. „Dem Freunde nimmt man ein rasches Wort nicht übel. Ich danke Ihnen herzlich dafür, daß Sie meine Tochter freigeben. Ihr Antrag ehrt mich und mein Kind, allein die Verhältnisse meines Hauses zwingen mich zu der von mir angedeuteten Verbindung."

In dem Antlitz des Doktors zuckte es schmerzlich auf; allein er verstand es, sich zu beherrschen.

„Herr Kommerzienrat, ich habe die Ehre," sagte er mit einer förmlichen Verbeugung.

„Es tut mir leid, wenn unsere persönlichen Beziehungen durch diese Unterredung, um die ich Sie pflichtgemäß bitten mußte, gelitten haben sollten," sagte der Kommerzienrat und zwang sich zu einem herzlichen Ton. „Ich persönlich achte Sie ungemein hoch und wünsche Ihnen im Kampfe gegen Vorurteil und Rancune Glück und bei der Wahl Erfolg!"

„Ich bin Ihnen aufs tiefste verbunden, wirklich schade, daß ich auf Ihre Unterstützung nicht zählen darf!" entgegnete der Doktor, der in diesem Augenblick den angesehenen Mann vor ihm, für den er früher durchs Feuer gegangen wäre, verachtete.

„Fordern Sie von mir, ich sollte mit dem Kopfe gegen die Wand rennen, ich würde es tun, aber verlangen Sie nicht von mir, daß ich mit dem Kopfe gegen die unsichtbaren Schranken anrennen soll, welche die Gesellschaft um sich gezogen hat: da versagt der dickste Schädel."

Doktor Faller ließ sich durch die Phrase nicht blenden, er ignorierte die ihm zum Gruße dargebotene Hand des Kommerzienrats; mit einer förmlichen, kühlen Verbeugung verabschiedete er sich.

„Herr Kommerzienrat!"

„Herr Direktor!"

Als die Tür hinter dem Doktor ins Schloß gefallen war, rieb sich Kommerzienrat Lang freudig die Hände; das war über alles Erwarten glatt abgelaufen.

15.

Draußen vor dem Tore, am Wasser, stand ein Wirtshaus, in dem Herr von Hupfer häufig verkehrte. Die schöne, kokette Wirtin hatte es dem leichtsinnigen, gewissenlosen Lebemann angetan. Der Wirt, eine der vielen charakterlosen Existenzen, wie sie das brutale Leben einer Großstadt erzeugt, verschwand sofort, wenn er den reichen Lebemann, der viel verzehrte und verschwenderisch bezahlte, seinem Hause sich nahen sah. Seine Frau spielte die Spröde mit weit größerem Raffinement als jede Kokette von Stand und Erziehung; sie täuschte den gewitzigen Lebemann und rupfte den goldenen Vogel gründlich. Herr von Hupfer war bald bis über beide Ohren in die gewissenlose Frau verliebt; es verging kein Tag, daß er nicht bei ihr vorsprach und in ihrer Gesellschaft eine Flasche Sekt nach der andern vertilgte.

Der nächste Weg war wenig belebt, er führte am Wasser und an niedrigem Gestrüpp vorbei; ihn schlug Herr von Hupfer ein, denn es dämmerte bereits, und er wollte vor Nacht wieder zurück sein. Er dachte über die Ereignisse vom Nachmittage nach und fluchte und wetterte in sich hinein, daß die so schön eingefädelte Intrige an dem Eigensinn und an dem falschen Stolze seiner Cousine verpuffte. Er war so in Gedanken versunken, daß er nicht bemerkte, wie die unheimliche Gestalt, die ihm bis auf ungefähr hundert Schritte gefolgt war, an einer menschenleeren Stelle ihm plötzlich näher kam.

Mertens — denn kein anderer war es — war seinem Opfer bald so nahe, daß er es mit einem Arme erreichen konnte; er sprang mit einem Satz an ihm vorüber und stellte es. Herr von Hupfer fuhr zusammen.

„Guten Abend, Herr von Hupfer," rief Mertens lachend.

Dr 18 (Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Evangelischer Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 25. März 1917. (Konfirmation.)
9 Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Gottschick.
10¼ Uhr: Taufen. Derselbe.

Mittwoch, den 28. März 1917.
Abends 8 Uhr: Passionsgottesdienst. Pastor Just.

Evangelischer Gottesdienst in der Umgegend.

Klettendorf. 9½ Uhr: Hauptgottesdienst, anschließend Beichte und Abendmahl. Pastor Reinhardt. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Derselbe. Freitag abends 8 Uhr: Passionsgottesdienst, anschließend Beichte und Abendmahl. Pastor Reinhardt.

Katholischer Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 25. März 1917.
7 Uhr: Hl. Messe.
8 Uhr: Militärgottesdienst.
9¼ Uhr: Predigt und Hochamt.
4 Uhr: Predigt, Kreuzweg und hl. Segen.

Montag nur 7¼ Uhr: Hl. Messe, an den übrigen Tagen 6¾ und 7¼ Uhr: Hl. Messe.

Mittwoch, den 28. März 1917.
Abends 7 Uhr: Kriegsandacht.

Katholischer Gottesdienst in Tschansch.

6½ Uhr: Hl. Messe.
9¼ Uhr: Predigt.
10 Uhr: Hochamt.
Abends 6 Uhr: Hl. Segen.
Wochentags 6½ Uhr: Hl. Messe.

Christliche Gemeinschaft Brockau.

Sonntag. 8½ Uhr: Morgenandacht. 11 Uhr: Sonntagschule. Nachm. 3 Uhr: Jugendbund für entschiedenes Christentum. Abends 8¼ Uhr: Evangelisation.

Dienstag. Abends 8¼ Uhr: Bibelstunde.

Donnerstag. Nachm. 5 Uhr: Kinderbund für entschiedenes Christentum. Abends 8¼ Uhr: Gebetsgemeinschaft.

Wenn man 40 Jahre Brillen anpaßt, dürfen auch Sie mir das Vertrauen schenken.

Optiker Garai, Breslau,
Albrechtstraße Nr. 3.

Krieger Verein.

Am 22. März starb unser lieber Kamerad, der Militärinvalide, Herr

Arthur Vogel.

Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Brockau, den 23. März 1917.

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 25. März, nachm. 2½ Uhr, vom Trauerhause Güntherstraße 20, statt.

Antreten der Kameraden um 2 Uhr am Vereinshaus.

Einladungskarten zur Konfirmation
empfiehlt die Buchdruckerei **E. Dodeck**, Bahnhofstraße 12.

Familienanzeigen gehören in die Brock Zeitung.

Kartoffel-Verkauf.

Von Montag, den 26. März cr., ab kommen an diejenigen Einwohner, welche keine Kartoffeln mehr haben, im Gehöft „Hauptstraße 21" **Kartoffeln** zum Verkauf. Bei dem Kauf ist die Kartoffelkarte nebst Zusatzkarte vorzulegen. Abgegeben werden wöchentlich 2 Pfund pro Person, zum Preise von 6½ Pfg. pro Pfund.

Gleichzeitig wird bemerkt, daß diese Kartoffeln auf die Versorgung für die Zeit vom 25. April bis 25. Juli 1917, mit welcher voraussichtlich nach Mitte April begonnen werden kann, angerechnet werden.

Wer Kartoffeln kauft und wer noch im Besitze von solchen ist, macht sich strafbar.

Brockau, den 24. März 1917.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Bekanntmachung.

(Bekämpfung der Raupenplage.)

Ich weise die Eigentümer, Nutzungsberechtigten und Pächter des Amtsbezirk Brockau hierdurch an, mit dem Abraupen der in Gärten, Feldern, Anlagen an Rainen und Wiesen stehenden Bäume, Sträucher und Hecken vorzugehen und die erforderlichen Arbeiten bis **spätestens zum 31. März 1917** zu vollenden.

Zuwiderhandlungen werden nach § 34 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 in Verbindung mit § 17 der Regierungspolizeiverordnung vom 18. Juli 1882 — Amtsblatt 1882, Seite 203/06 — nach Ablauf der gestellten Frist, also nach dem 31. März 1917 zur Bestrafung herangezogen werden.

Brockau, den 24. März 1917.

Der Amtsvorsteher.
Groß.

Sonntag, den 1. April 1917, nachm. 3 Uhr
findet im
Gemeinschaftssaal „Güntherstraße 21 ptr."
das

Erste Jahresfest

der
„Cristlichen Gemeinschaft" zu Brockau

statt. Programm: Begrüßung, Ansprachen, Deklamationen und Gesänge. Eintritt frei!
Jedermann ist herzlich eingeladen. Der Vorstand.

Lichtspielhaus.

Sonnabend 6 Uhr: — — — Sonntag 3 Uhr:

Die Ahnfrau

Wanda Treumann und Viggo Larsen in dem äußerst spannenden und packenden Detektiv-Drama in drei Akten.

Brockauer Ztg. Nr. 34
wird in einigen Exemplaren in der Expedition zurückgekauft.

Ullstein-Romane
empfiehlt **Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12.**

Liebich-Theater.

Allabendlich:
Der auserlesene März-Spielplan.
Gipfel der Komik!
Paul Beckers
Deutschlands originellster Komiker mit seinem neuesten Schlager
„Fliegentüten-Heinrich zieht um"

Erstes Gastspiel der berühmten deutschen Verwandlungs-Schauspielerin
Fregolia
Ueber 30 Charaktere 100 Verwandlungen 10 Illusionen der verblüffendsten Art.

6 Antonets 6
„Eine Viertelstunde in der Kinderstube"
Maud Wulfis „Fliegende Hunde"
und weitere
7 erstklassige Spezialit. 7

Sonntag:
Nachmittag-Vorstellung.

Jüngeres
Mädchen
zum 1. April für den Haushalt gesucht. **Hornig**, Walterstraße 2.

Schulentlassenes
Mädchen
oder ältere Frau für 2 bis 3 Stunden vormittags gesucht. **Sterz**, Liereksstraße 4.

Feldpostkartons
in allen Größen empfiehlt
E. Dodeck, Bahnhofstr. 12.

Stadt-Theater.
Sonnabend:
Eros und Psyche.
Sonntag Abend:
Tiefland.
Montag:
Vereins-Vorstellung
Die Zauberflöte.

Lobe-Theater.
Sonnabend und Sonntag Abend:
Moral.
Sonntag nachm. 3 Uhr:
Kameraden.

Thalia-Theater.
Sonnabend Abend:
Die Kreuzelschreiber.
Sonntag Abend:
Die Ehre.

Schauspielhaus.
Sonnabend und Sonntag und Montag:
Der Soldat der Marie.
Sonntag nachm. 3½ Uhr:
Alt-Wien.
Dienstag:
Das Dreimäderlhaus.

Viktoria-Theater.
Unter der blühenden Linde.
Ein fröhl. Spiel m. Gesang in 3 Akten.
Musik von Fr. Gellert.
Gastspiel Max Walden.
Anfang 8 Uhr.

Ein junger weißer
Rassehahn
zu verkaufen. Anfragen an die Exped. der Zeitung.

Kaninchenbock
(Silberkaninchen) zu verkaufen. Zu erfragen i. d. Exped. d. Ztg.

Kriegs-Kreuzwegs-Andachtsbücher
empfiehlt
Ernst Dodeck, Bahnhofstr. 12.

Gut erhaltener
Badeofen
zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition der Zeitung.

Buchbinderarbeiten
nimmt an die Buchhandlung **E. Dodeck**, Bahnhofstraße 12.

Konfirmationsbilder
Glückwunsch-KARTEN
Evangl. Gesangbücher
empfiehlt
E. Dodeck, Bahnhofstrasse 12.